

"Wo lag das Paradies?"

Einige Beobachtungen zu einer alten Frage

Manfred Görg - Bamberg

Der bekannten Frage von F. DELITZSCH (1881) sind Antworten in großer Zahl gefolgt. Obgleich das wie auch immer motivierte Interesse an einer womöglich geographischen Fixierbarkeit zu keinem Zeitpunkt außer Kurs geraten ist, scheint sich doch die Annahme durchzusetzen, daß das AT selbst eine definitive Lokalisierung wider den ersten Eindruck nicht betreibt. Eine befriedigende Auskunft über die eigentliche Zielsetzung der einschlägigen Notizen vor allem bei J in Gen 2 sucht man gleichwohl vergebens. Anknüpfend an die jüngste Diskussion sollen daher im folgenden einige am vorliegenden Material gewonnene Beobachtungen zur weiteren Debatte vorgelegt werden.

1. *b^cān mqām* (Gen 2,8)

Die Anpflanzung des "Gartens" (*gn*) wird mit den beiden Bestimmungen *b^cān* und *mqām* kommentiert. In der grammatischen Konstruktion möchte C. WESTERMANN "eine engere und eine weitere Lokalisierung des Gartens" ausgedrückt finden¹: "der Garten liegt in Eden, und Eden liegt im Osten, d.h. in östlicher Richtung vom Sprechenden aus". Mit *mqām* werde allerdings der "Schau- platz des Geschehens weit in die Ferne, die unbekannte Ferne gerückt"². Diesem "qualitativen Aspekt" (STECK) kann jedoch - noch im Vorfeld der Auswertung des Textes über die Paradiesesflüsse - einiges mehr abgewonnen werden, wenn man die semantische Funktion der beiden Formen genauer bedenkt.

Wenn sich die singuläre Bildung *gn b^cān* eher mit den absoluten Vorkommen von "Eden" in 2,10; 4,16 als mit den "Garten-Eden"-Stellen (2,15; 3,23f) vertragen soll, da hier Eden "nicht als Name des Gartens, sondern als Name der Landschaft, in der er liegt" aufzufassen sei, dort aber "geographische Aspekte nicht zu entnehmen und vielleicht nicht einmal intendiert" seien³, liegt die Gefahr einer künstlichen Differenzierung nahe. Bei allem Recht der formalen Unterscheidung mit möglichen Konsequenzen für eine variierte Sicht des Eigennamens muß doch wohl auch in den erstgenannten Fällen eine bloß geographische Perspektive als unzureichend empfunden wer-

1 C.WESTERMANN, Genesis I, BK (AT) I/1, Neukirchen-Vluyn ²1976, 284.

2 WESTERMANN (1976) 287; vgl. auch O.H. STECK, Die Paradieserzählung.

Eine Auslegung von Gen 2,46-3,24, Neukirchen-Vluyn 1970, 61 (Anm.103).

3 STECK (1970) 61 (Anm. 103).

den: C_{dn} kann bereits in 2,8 als geographisch nicht beschreibbare, mythologische Bezeichnung für ein "Wonneland" dienen⁴.

Noch deutlicher läßt das Bedeutungsspektrum des adverbialen Ausdrucks $mqdm$ über die lokale hinaus auch eine temporäre Distanzierung zu, was hier nicht mehr eigens nachgewiesen werden muß⁵. In unserem Fall liegt gewiß eine Zeitbestimmung vor, "die von der uralten Zeit des göttlichen Wirkens spricht"⁶. Die scheinbar geographischen Elemente b^C_{dn} und $mqdm$ können daher durchaus von vornherein ein metaphorisches Verständnis erlauben: der Garten wird in einem ebenso undefinierbaren wie idealen Bereich (C_{dn}) in ferner, mythischer Frühzeit (qdm) angepflanzt.

2. Die "Paradiesflüsse" (Gen 2,10-14)

Die literarische Position des gern als Einschub charakterisierten Stücks "geographischen Wissens"⁷ soll hier nicht näher diskutiert werden, obwohl festgehalten werden muß, daß 2,8 nicht von 2,10-14 her interpretiert werden dürfte, solange nicht klargestellt ist, welchen Horizont die angenommene Einheit 10-14 abdeckt und ob sie dem gleichen Autor zugerechnet werden kann⁸. Das besondere Problem dieses Stückes liegt offenbar in der bislang unbefriedigenden Identifikation eines Teils der Eigennamen. Bei den noch ungelösten Fragen scheint es ein wenig kühn, wegen der identifizierbaren Flüsse Tigris und Euphrat anzunehmen, das Paradies liege nach J in der Richtung des Quellgebiets "dieser Ströme, also im heutigen Ostanatolien"⁹. Nach STECK läßt sich vielleicht sogar angesichts der Hervorhebung der geographischen Ferne ein "bewußt antikanaanäischer Akzent" ablesen, "wenn sich J damit gegen jebusitisch-jerusalemische Vorstellungen absetzte, wonach der Gottesgarten auf dem Gottesberg Zion liegt". Immerhin könne geographische "Stimmigkeit an Hand unserer Landkarten" nicht erwartet werden, eine Feststellung, die sich mit den zurückhaltenderen Erwägungen WESTERNANNS trifft, nach welchem in der Tradition von 10-14 "mit nebelhaften und primitiven geographischen Vorstellungen zu rechnen

4 Vgl. hier WESTERMANN (1976) 286, besonders Abschnitt 6d.

5 Vgl. u.a. E. JENNI, THAT II, 588f.

6 A. OHLER, Mythologische Elemente im Alten Testament. Eine motivgeschichtliche Untersuchung, Düsseldorf 1969, 184 (Anm. 35; dort weitere Literaturhinweise).

7 STECK (1970) 32 (Anm. 41).

8 Die Argumentation STECKs (1970) 60f (Anm.103) ruht auf der Präsumpion, daß 2,8 und 2,10-14 vom gleichen Verfasser (J) stammen.

9 STECK (1970) 61 (Anm. 103).

ist¹⁰. Ob diese Charakteristiken zutreffen, mag man nach den folgenden Beobachtungen beurteilen.

Die formale Struktur des ohne erkennbaren Bruch verlaufenden Textes stellt sich so dar, daß einer Einleitung V.10 die sukzessive Vorstellung der Flüsse V.11-14 folgt. Die nachstehende Übersicht möge die für unseren Zusammenhang interessanten Proportionen verdeutlichen¹¹:

	Satzbildungen	Eigennamen	
10a	NS mit ptz P (idet) + Inf	Eden	
b	iVS (x + PK)		
c	VS (SK + x)		
11a	NS	Pischon	1. Fluß
b	NS mit ptz P (det) + RS	Hawila	Land
12a	NS		
b	NS		
13a	NS	Gichon	2. Fluß
b	NS mit ptz P (det)	Kusch	Land
14a	NS	Tigris	3. Fluß
b	NS mit ptz P (det)	Assur	Land?
c	NS	Euphrat	4. Fluß

Die Einführung erwähnt einen namenlosen Urstrom, dessen Hervorkommen von Eden *nicht* wie der Verlauf der Teilflüsse mit Identifikationssätzen¹² (11b. 13b. 14b) artikuliert wird. Damit ist für den Anfang eine geographische Beschreibung ausgeschlossen. Zugleich wird mit den folgenden, einander korrespondierenden VS ein extratemporaler Ausgangspunkt gesetzt¹³. Ab V.11 kommt ein didaktisch orientiertes Schema mit den beiden Gliedern: 'Namensnennung des Flusses - Beschreibung seines Laufes' zur Anwendung. Während jedoch 13ab und 14ab weithin parallele Gestalt darbieten, zeigt

10 WESTERMANN (1976) 294.

11 Zu den syntaktischen Abkürzungen vgl. die Studien zum Alten und Neuen Testament Bd.37 (H.SCHWEIZER) 427f, bzw. Bd.38 (W.GROSS) 379.

12 Zu dieser Gattung von NS vgl. F.I.ANDERSEN, The Hebrew Verbless Clause in the Pentateuch, IBL Monograph Series XIV, Nashville-New Y. 1970, 39.

13 Für x - *yiqtol*-LF kommt u.a. auch Aktualis (Gegenwart) und Dauer in der Vergangenheit infrage (vgl. W.GROSS, StANT 38, 1974, 181). Nach Ges-K § 107d dient die Verbform in 10b als "Ausdruck der progressiven Dauer": "wie sich immer aufs neue die Teilung der Wasser vollzieht" (vgl. auch WESTERMANN 252). Die Betrachtung des reinen Vorgangs ist unabhängig von

sich zwischen 11f und 14c eine deutliche Diskrepanz. Der 1. Fluß bedarf einer längeren Kommentierung, der 4. kommt ohne Erläuterung aus. Überdies ergibt die Konstellation der Sätze im Hauptteil eine gewisse Zentrierung von 13a mit der Zitation des 2. Flusses.

Von den benannten "Paradiesesflüssen" bedürfen nun gerade diejenigen einer eingehenderen Interpretation, die auch im Urtext einen mehr (Pischon) oder minder (Gichon, Tigris) ausführlichen Kommentar erhalten haben. Das Fehlen einer Erläuterung zum 4. Fluß, dem Euphrat, möchte WESTERMANN darin begründet sehen, daß der Fluß "hier als bekannt vorausgesetzt"¹⁴ sei. Es fragt sich allerdings, ob es nur die gute Bekanntschaft war, die eine Kommentierung nicht geboten erscheinen ließ. Sollte der Euphrat nicht seiner Erwähnung an letzter Position entsprechend auch qualitativ eine andere (vielleicht weniger bedeutsame) Rolle im Konzept des Autors gespielt haben? Ein ähnlicher Vorbehalt gegenüber der Unterstellung einer rein geographischen Intention ließe sich auch bei der Bemerkung zum Tigris (14b) anmelden, obwohl die Bestimmung *qdm̄t 'šwr* eine bloße Lokalisierung zum Ziel zu haben scheint. In der Regel wird hier eine "sehr alte Tradition" (WESTERMANN) ins Spiel gebracht, nach welcher die alte Hauptstadt Assur westlich vom Tigris lag¹⁵. Die Behauptung jedoch, daß die Präposition *qdm̄t* "für ein Land sehr schlecht" passe¹⁶, kann nun u.E. nicht ohne weiteres gegen ein Verständnis ins Feld geführt werden, das einmal den Tigris "im Osten des Landes Assur" fließen und zum anderen eine lokale Fixierung außerhalb des eigentlichen Interesses sein läßt. Welche Information sollte die Nennung des Landes Assur bergen? Die Antworten auf die Fragen zu Euphrat und Tigris hängen nicht zuletzt von der Deutung des Pischon und des Gichon mit deren Kontext ab, die nunmehr in Angriff genommen werden soll.

Beide Namen sind es auch, deren Erklärung und Bewertung bisher zu keinen befriedigenden Lösungen geführt haben. Es kann daher nur als Ausdruck der Verlegenheit empfunden werden, wenn WESTERMANN in Rücksicht stellen möchte, daß "die Angaben über die beiden Flüsse Euphrat und Tigris und die über die Flüsse Pischon und Gichon wahrscheinlich verschiedenen Ursprungs sind"¹⁷.

der Zeitstufe denkbar.

14 WESTERMANN (1976) 298.

15 Vgl. E. MEYER, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, Halle 1906 (Tübingen 1967), 210 (Anm. 1).

16 WESTERMANN (1976) 298.

17 WESTERMANN (1976) 298.

Für diese Annahme fehlt sowohl eine literarkritische wie auch eine formkritische Legitimation¹⁸.

Zur Identifikation des Pischon (*pjšwn*) liegt eine Fülle von Vorschlägen vor, über die W.H. GIPSEN ausreichend informiert¹⁹. Keine Gleichsetzung kann ohne weiteres überzeugen, zumal fast durchweg angenommen wird, aus dem Namen *pjšwn* sei "nichts zu schließen" (HOLZINGER)²⁰. Als einzige Etymologie ist m.W. bisher die Ableitung von *pwš* ("mutwillig springen") eingebracht worden, wobei eine "Vokalassimilation" an den nächsten Flußnamen *gjhwn* unterstellt wird²¹. Der Versuch der Herleitung aus einer Nachbarsprache ist anscheinend gar nicht erst ernsthaft in die Debatte eingegangen. Nun hilft ein Blick auf das Akk. oder Ugar. tatsächlich nicht weiter. Wie steht es aber mit dem Ägyptischen?

Mit *pi* anlautende Eigennamen sind dem Ägyptologen sofort verdächtig, entweder eine mit dem ägypt. mask. Art. *p3* versehene oder mit dem Nomen *pr* ("Haus") zusammengesetzte Bildung zu sein. Für die äußerliche Deckungsgleichheit der Elemente *p3* (Art) und *pr* (enttontes N) in der Aussprache des Neuägyptischen und in den akk., griech., kopt. Transkriptionen sind genügend Belege vorhanden²². In unserem Fall kann aber nur eine Wiedergabe des Artikels *p3* zur Debatte stehen, da mit *pr* kombinierte Flußnamen m.W. nicht existieren. In dem Katalog ägyptischer Fremdnamen im AT erscheint ein für unseren Kontext bedeutsames Beispiel: der Name *pinhas* setzt sich bekanntlich aus den Elementen *p3* und *nḥśj* ("Neger") zusammen²³.

Für den verbleibenden Bestand können nun u.E. folgende Möglichkeiten erwogen werden:

18 Auch STECK (1970) 82f scheint die diesbezügliche Meinung W.s nicht zu teilen.

19 W.H.GIPSEN, Genesis 2: 10-14, *Studia Biblica et Semitica*, Fs Th.C. VRIEZEN, Wageningen 1966, 118f.

20 Vgl. auch WESTERMANN (1976) 296.

21 Vgl. die Diskussion bei WESTERMANN 296.

22 Vgl. D.B.REDFORD, *The Pronunciation of PR in late Toponyms*, *JNES* 22 (1963) 120.

23 Nach W.M.MÜLLER, *Ägyptologisch-Biblisches*, *OLZ* 3 (1900) 327 (Anm.1) deutet die *i*-Vokalisation im Hebr. den "nötigen Hilfsvokal vor der Doppelkonsonanz" an. (Vgl. auch W.SPIEGELBERG, *Ägyptologische Randglossen zum Alten Testament*, Straßburg 1904, 39, Anm.5). Daß *p3* aber schon in der Amarnazeit mit *pi* transkribiert werden kann, ohne daß Doppelkonsonanz folgt, zeigt das Beispiel *pi-pa-ru* (= *p3 pr*) EA 368,5; vgl. dazu u.a. M.GÖRG, *Anmerkungen zu EA 368*, *UF* 7 (1975) 566; J.OSING, *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, Mainz 1976, 477 (Anm. 135).

a. Seit der Pyramidenzeit ist der Ausdruck *šn* als Meeresbezeichnung belegt, wobei insbesondere die Kombination *šn wr* zur Umschreibung eines "Meeres im Norden Ägyptens" oder allgemein des "Ozeans" im Gebrauch ist²⁴. Obwohl hier wegen des offenbaren Fehlens koptischer Äquivalente die vokalische Situation nicht rekonstruiert werden kann, dürfte ein lautlicher Vergleich der Elemente äg. *šn* und hebr. *šwn keine Probleme aufwerfen. Dafür liegen die semantischen Verhältnisse jeweils etwas anders: der Pischon wird ausdrücklich als Fluß (*nhr*) charakterisiert, *šn* ist Gewässerbezeichnung, ohne daß sich eine Beziehung auf einen Fluß oder sogar den Nil greifen läßt. Es existiert allerdings - im Unterschied zur geläufigen Fassung von *šn* - eine sonst Fremdwörtern in besonderer Weise vorbehaltenen Gruppenschreibung, nämlich *š3-3-jnjw (=šn)*²⁵, u.a. mit dem Kanalzeichen als Determinativ und mit fem. Art. *t3*, die nach CAMINOS "a canal or body of water"²⁶ meint. Da aber die Gruppe *ijnjw* in der Regel für *nu*²⁷ steht, möchte ich dazu neigen, die Schreibung eher dem nachstehend zu besprechenden Ausdruck zuzuweisen.

b. Unter den Flußbezeichnungen, die in WbÄS VI aufgeführt werden²⁸, findet sich nur eine diskutierbare lautliche Vergleichsform, nämlich *hnw*, ein seit der 18. Dyn. belegter "Ausdruck für Gewässer"²⁹. Bei der relativ engen Verwandtschaft der Laute *š* und *h* im Ägyptischen³⁰ ließe sich ohne große Bedenken eine Substitution des anlautenden Konsonants durch hebr. *š* präsumieren. Das *w* in der Auslautsilbe wäre nicht mehr artikuliert worden. Genauere Aussagen über die anzusetzenden Vokale können auch hier nicht vorgenommen werden. Auf der Ebene der vergleichenden Semantik ist darauf zu verweisen, daß das Wort nach WbÄS auch als Bezeichnung des Nil Verwendung

24 WbÄS IV 493f. Es sei angemerkt, daß jüngst auch ein Titel *mr šn wr* "Oberster des Ozeans" aufgetaucht ist: so nach einem Hinweis von A.M.SAYED auf dem Ersten Internationalen Ägyptologenkongress 2.-10.10.1976 in Kairo; vgl. auch Ds., Discovery of the 12th Dynasty Port at Wādi Gawāsīs (Gawasees) on the Red Sea Shore (Preliminary report on the excavations of the University of Alexandria in the Eastern Desert of Egypt - March 1976) in: Abstracts of Papers (hrsg. v.D. WILDUNG), München 1976, 105-7.

25 WbÄS IV 415, 10 (p Anastasi IV 15,6).

26 R.A.CAMINOS, Late Egyptian Miscellanies, London 1954, 210.

27 Vgl. E.EDEL, Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis III, BBB 25, Bonn 1966, 65.

28 Wörterbuch der Ägyptischen Sprache VI (Deutsch-Ägyptisches Wörterverzeichnis), Berlin 1971 (Nachdruck) 54.

29 WbÄS III 373.

30 Vgl. dazu E.EDEL, Altägyptische Grammatik, § 120. Zum Wechsel von *š* mit *h* vgl. ferner K.SETHE, Verbum I, § 260; J.OSING, Nominalbildung, 503 (Anm.199), 838 (Anm. 1126).

findet³¹ und in der Spätzeit "mit Artikel *p3* als Name des Kanals von Edfu"³² belegt ist.

Nach diesem Befund stünde nichts im Wege, in *pjšwn* ein ägyptisches Lehnwort zu sehen, das aus den Elementen *p3* und *hnw* besteht und einfach "der Fluß" (wohl mit besonderem Blick auf den Nil) bedeutet. *pjšwn* würde so nichts anderes als das singuläre Gegenstück zu der geläufigen Bezeichnung des Nils im AT, nämlich *hj'r* (Art + N)³³ sein können. Im übrigen kann auch der Plural von *j'r* Nilkanäle bezeichnen.

Eine Alternativentscheidung läßt sich bei beiden Möglichkeiten nicht fällen, obwohl die zweite Ableitung den an den Flußnamen Pischon geknüpften Bedingungen eher entspricht. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß auch der Aspekt des "offenen Gewässers" in die spätere Semantik von *hnw* Eingang gefunden hat, nachdem eine weitgehende Annäherung auf lautlicher Ebene vollzogen war. Für die Bezeichnung Pischon würde dies zur Folge haben, daß sowohl der Nil selbst, seine Kanäle, als auch das nördliche Gewässer (Mittelmeer als Mündungsmeer) und das die arabische Halbinsel im Osten Ägyptens umgebende Meer (als angenommenes Quellmeer?) mitgemeint sein könnten. Doch ohne diesen Spekulationen zu folgen, scheint es geraten, für Pischon die in jedem Fall vertretbare Bedeutung "das Gewässer" anzunehmen und zunächst eine Gleichsetzung mit dem Nil zu verfolgen. Näheres wird sich nur aus dem anschließenden Kommentar (11b.12) erheben lassen.

Das nächste Problem heißt Hawila (*hwjlh*). Hier rät man wegen der angenommenen und auch wahrscheinlichen Bedeutung "Sandland" auf einen Teil der arabischen Halbinsel bzw. auf das ganze Arabien³⁴. Die hier singuläre Determinierung mit dem Art. läßt eine strikte Behandlung der Regionalbezeichnung als EN nicht zu; es liegt vielmehr eine eher qualitative Umschreibung des sandbedeckten Wüstenbereichs vor, der sowohl die arabische Halbinsel als auch wohl die Fläche der östlichen Wüste auf dem afrikanischen Festland umfaßt. Die sonstigen Vorkommen von *hwjlh* weisen bekanntlich überwiegend nach Arabien

31 Wo allerdings der Nachweis zu finden ist, wird trotz der Angabe "Nitokris 8" in WbÄS Belegstellen III 76, nicht klar, da weder der Text der hier gemeinten Publikation in ÄZ 35 (1897) 16ff noch die letzte Bearbeitung von R.A. CAMINOS, The Nitocris Adoption Stela, JEA 50 (1964) 71ff das Zitat verifizieren.

32 WbÄS III 373.

33 HAL 365.

34 Vgl. u.a. GIPSEN (1966) 118; WESTERMANN (1976) 297.

(Gen 10,29; 25,18 1Sam 15,7); Gen 10,7 wird das Land zum kuschitischen Bereich gezählt, könnte also auch ein Gebiet des Festlandes bezeichnen³⁵. Ebenso mögen die Bodenschätze und Produkte, Gold, Bedellion-Harz³⁶ und Schoham-Stein (12) sowohl auf Arabien wie auch auf die Wüste ostwärts des Nils deuten. Dennoch kommt es bei allem anscheinend nicht in erster Linie auf geographische Orientierung um ihrer selbst willen oder auch auf ökonomische Charakteristik an. Hawila ist jenes sandbedeckte andere Ende der Welt, das Mesopotamien diametral gegenüberliegt. Die spezielleren Produkte, *bdlh* und *šhm*, erscheinen im AT auch in anderem Kontext: *bdlh* nur noch Num 11,7, wo es im Zusammenhang des wohl nachjahwistischen und vielleicht sabbatbezogenen³⁷ Kommentars zum Manna erwähnt wird, und *šhm* bevorzugt in "priesterlichen" Texten (Ex 28,9³⁸; Ex 25,7; 28,20; 35,9.27; 39,6.13; Ez 28,13³⁹). Der Gedanke liegt nahe, daß bei der Zitation der Schätze höfisch-kultisches Interesse eine Rolle spielt. Dennoch ist wegen mangelnder Beweiskraft der Beziehungen Zurückhaltung geboten.

Alles in allem wäre wohl mit gutem Grund die Annahme vertretbar, daß der Pischon als ferner Gewässer gedacht wird, das die entfernten Sandgebiete umfließt. Der Autor denkt womöglich an den oberägyptischen Nil, den er allem Anschein nach vielleicht wegen des gewaltigen Bogens von Osten her im Oberlauf (5.-3. Katarakt) auf irgendeine Weise mit dem östlichen Meer verbunden glaubt. Die geographische Vorstellung ist jedoch nicht Selbstzweck; sie kann letztlich auch im Hintergrund bleiben, da eine qualitative Perspektive wirksam ist. Näheres hierzu soll die Diskussion des 2. Flusses ergeben.

Über die Identität des Gichon sind ebenfalls genügend Vermutungen laut geworden⁴⁰. Die Situation in V.13 ist jedoch eine ganz andere: sowohl der

35 Nach WESTERMANN (1976) 682f bedeutet die Zuordnung zu Kusch "nicht unbedingt Herkunft oder Abhängigkeit; es ist wahrscheinlich eine geographische Zuordnung gemeint". Auch das vorangehende Seba geht Jos 43,5; 45,14 eine Kombination mit Ägypten und Kusch ein.

36 Vgl. HAL 106.

37 Vgl. hierzu O. EISSFELD, Hexateuch-Synopse, Darmstadt² 1962, 38.

38 Zur vorpriesterlichen Fassung dieser Stelle vgl. K. KOCH, Die Priesterschrift von Exodus 25 bis Leviticus 16. Eine überlieferungsgeschichtliche und literarkritische Untersuchung, FRLANT NF 53, Göttingen 1959, 20.

39 Vgl. dazu W. ZIMMERLI, Ezechiel 2 (25-48), BK (AT) XIII/2, Neukirchen-Vluyn 1969, 683f. Beachte auch den Zusammenhang mit "Eden, dem Garten Gottes" im gleichen Vers!

40 Vgl. GIPSEN (1966) 120f; WESTERMANN (1976) 297f.

Flußname Gichon als auch der Landname Kusch sind bekannter als die "Kryptonyme" Pischon und Hawila, obgleich Gichon (*gjhwn*) sonst nur Bezeichnung des Marienquells in Jerusalem (1 Kön 1,33; 38, 45 2Chr 32, 30; 33,14) ist, und Kusch (*kwš*) nicht nur "Äthiopien" südl. von Ägypten, sondern auch ein mit Midian parallelisierbares Land (Hab 3,7) meint⁴¹. Gerade die Bekanntschaft mit den Namen als solchen hat bisher eine Lösung der Identifikationsfrage erschwert, da der Gichon in Jerusalem und Kusch im fernen Süden unvereinbar zu sein schienen. Hier glaube ich nun, für eine interpretierende Sichtweise des Autors votieren zu müssen, da hier unzweideutig die Jerusalemer Perspektive ins Blickfeld kommt. Es bedarf hier keines Beweises, daß der Gichonquell seit alters eine substantielle Funktion für die Versorgung der Stadt auf dem Südosthügel (Ophel) gehabt hat⁴². Diese Qualität wiegt die äußerliche Unvergleichbarkeit mit den fernen großen Gewässern auf: für den angenommenen Mittelpunkt der Erde⁴³ hat der Gichon geradezu kosmische Relevanz. So ist H. EISINGs Überlegung nachdrücklich zu bejahen, "ob etwa Jerusalems Quelle mit dem gleichnamigen Paradiesesstrom gedanklich so zusammenhängt, daß der Zion als die Mitte der Welt gesehen wäre, woher alle Wasser als Bild eines Heiles von Gott kommen"⁴⁴. Die oben beobachtete formale Zentrierung von V. 13a könnte diese Sicht nur stützen. Bevor Hiskia die berühmte Tunnelanlage schuf, indem er "den oberen Abfluß der Wasser des Gichon verstopfte und sie zum Westen der Stadt Davids hinableitete" (2Chr 32,30), diente die Quelle "der Bewässerung von Gärten an den Hängen des Ophels"⁴⁵. Später floß das Wasser von der Westflanke des Südosthügels nach Süden ab.

41 Vgl. dazu zuletzt M.GÖRG, Zur Geschichte der Ššw (im Druck bei Orientalia), Anm. 21.

42 Vgl. vor allem die Erkenntnisse von K.M.KENYON, Digging up Jerusalem, London 1974, 38f. Daß Jerusalem "appears first in the penumbra of history in the Amarna Letters" (p.41) ist freilich angesichts der länger bekannten Belege aus den Ächtungstexten und der noch älteren Bezeugung in den Texten aus Ebla (PETTINATO mdl.) nicht aufrechtzuerhalten. Vgl. ferner B. MAZAR, The Mountain of the Lord. Excavating in Jerusalem, Garden City N.Y. 1975, 156.

43 Zu dieser Perspektive, die u.E. von Gen 2,13 programmatisch bezogen wird, vgl. im übrigen besonders O.H.STECK, Friedensvorstellungen im alten Jerusalem, Zürich 1972, 13ff.

44 H.EISING, ThWAT I 1010.

45 K.H. KENYON, Archäologie im Heiligen Land, Neukirchen-Vluyn² 1976, 274. Daß "laut 2 Kön 24,4.19a" "offensichtlich ein Kanal den Abfluß der Gichonquelle an der Hügelflanke" entlangleitete, "um den 'Königsgarten' zu bewässern" (EISING 1009), kann aus den angegebenen Stellen nicht erwiesen werden.

Es sieht danach aus, als sei der Wasserlauf des Gichon in der theologischen Reflexion zu einem "Strom" idealisiert worden, der nach Ps 46,5 die Gottesstadt erfreut⁴⁶ (vgl. auch Ps 65,10 Jes 33,21). Das ursprüngliche Rinnsal fließt "unter der Schwelle des Tempels hervor nach Osten" (Ez 47,1), um sich zu einem gewaltigen Wasser auszuweiten, der selbst das südwärts gelegene Tote Meer "lebendig" macht (47,6ff)⁴⁷. Hier geht es um das "Wunder des Ausgehens der Segnung im Tempelstrom aus geringen Anfängen zu einer Fülle, durch welche das Land draußen bis hinunter zum Ort verfluchten Todes gesegnet und geheilt wird"⁴⁸ (vgl. auch Jo 4,18; Sach 14,8). Bei aller Variabilität in der dichterischen Gestaltung bleibt die "paradiesische" Dimension des Gichon unverkennbar, so daß sich Gen 2,13 ohne weiteres im gleichen Kontext verstehen läßt.

Widerspricht diesem Verständnis nun nicht V.13b mit der Erwähnung des Landes Kusch? Mir scheint, im Gegenteil: jenes in Jerusalemer Perspektive im tiefen Süden gelegene Land verdeutlicht die metaphorische Dimension des Gewässers in Jerusalem: eine weitere Variante der kosmischen Relevanz des Gichon, der selbst nach Süden abfließend das ferne Kusch, Inbegriff des Südlandes, erreicht und dort umströmt. Hier erweist sich eine rein geographische Interpretation endgültig als fehl am Platz.

Einige Konsequenzen zu den bisherigen Ausführungen mögen hier nur angedeutet sein. Wie man auch immer zur literarischen Urheberschaft des J stehen mag, eine Frühansetzung des Abschnitts 2,10-14 scheint sich *nicht* zu empfehlen. Ob die namentliche Erwähnung Assurs mit zeitgenössischer Diplomatie zusammenhängt? Setzt die Apostrophierung des Gichon nicht schon den Bau der Tunnelanlage durch Hiskia voraus?

Insgesamt gesehen kommt in Gen 2,10-14 eine Intention zu Wort, die aus der "raumgreifenden" Perspektive Jerusalems als des Zentrums des Kosmos heraus die Extreme der bekannten Welt umspannen möchte. In Jerusalem ist letztlich der "Garten", von dem alle Ströme der Welt und die Enden der Erde gespeist werden. Die geographischen Vorstellungen werden zu einer metaphorischen Bildaussage verdichtet: die Stadt Davids ist im Paradies begründet!

46 Die Kraft der stilisierenden Reflexion verkennt H.J.KRAUS, Psalmen 1-63, BK (AT) XV/1, Neukirchen-Vluyn 1972, 343.

47 Vgl.dazu vor allem W.ZIMMERLI, Ezechiel 2 (25-48), BK (AT) XIII/2, Neukirchen-Vluyn 1969, 1191ff; EISING 1010f.

48 ZIMMERLI (1969) 1199.